

der Herr zugegen (quasi praesentem dominum): „Die reale Gegenwart Gottes/Christi in seinem Wort strahlt gleichsam auf das Buch aus, das dieses Wort enthält“ (O. Nußbaum). Die einzigartige Stellung des Schriftwortes wird in engem Zusammenhang mit der Eucharistie begründet, auch wenn die „Wortkommunion“ von der eucharistischen unterschieden bleibt (L. A. Schökel, H. P. Neuheuser). Der Gedanke von zweifachen Tisch des Wortes und des Brotes, von dem das II. Vatikanum spricht, hat nach dem Konzil, wie der Protestant D. Meyer darlegt, keine weitere Vertiefung in der Dogmatik, Exegese oder Liturgiewissenschaft gefunden. Deshalb kommt dem vorliegenden Buch von H. P. Neuheuser eine einzigartige Stellung zu. Der Herausgeber stellt das Grundanliegen seines Buches und der verschiedenen Beiträge unmittelbar in Bezug zum Dekret vom 27. Januar 1966, wo es heißt: „Die für den liturgischen Gebrauch bestimmten Bücher sollen in Format, Ausschmückung und in ihrem gesamten Druck so würdig und passend sein, wie es sich für liturgische Bücher geziemt“ (AAS 58 [1966] 170). Was ist der Ertrag der einzelnen Studien? Zunächst ist hervorzuheben, daß das Werk seinem interdisziplinären Anliegen auf vorbildliche Weise gerecht wird, vor allem in der Vermittlung zwischen Theologie und gestalterischer Kunst wie auch in der Klärung von theologisch-systematischen, historischen und praktischen Fragen der Liturgie. Die Vielfalt der Aspekte führt nicht zu Oberflächlichkeit, sondern ist bis in Details hinein sorgfältig durchgearbeitet. Neben philosophischen Überlegungen und theologiegeschichtlicher Rückbindung (E. J. Birkenbeil, A. Speer) sind vor allem die ökumenischen Ausführungen (A.-J. Helfmeyer, W. Nyssen) von großer Bedeutung. Innerkirchlich bleiben die liturgischen Hilfen zur Pastoral richtungweisend (J. Dahlberg, J. Hermans, K. Hodes), zumal angesichts des wachsenden Priestermangels dem Wortgottesdienst eine immer größere Bedeutung in der Praxis des Gemeindelebens zukommt. Fachlich korrekt, versehen mit vielen kunstgeschichtlichen Darlegungen (J. Rütz, R. Plötz) und konkreten Beispielen aus dem Kunsthandwerk und Kirchenraum (H. Fußbroich), kommen schließlich auch neuere künstlerische Gestaltungen des Evangelienbuches zur Sprache (G. Röckel, C. Stiegemann). In der ikonographischen Gestaltung des Evangeliums und speziell des Buchdeckels könnten Theologie, Liturgie und Kunst wieder jene Einheit finden, die sie über Jahrhunderte verloren haben, die für alle drei so unersetzbar und fruchtbar war. Die Auswahl der Autoren wie auch die Drucklegung mit den zahlreichen, gut wiedergegebenen Abbildungen geben dem Buch den ihm eigenen Wert.

M. SCHNEIDER S. J.

ALLEN, DIOGENES/MAURER, ERNSTPETER, *Philosophie für das Theologiestudium* (Theologische Bücherei 91). Mit einer Einführung von Gerhard Saunter. Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1995. 256 S.

Philosophie ist für das Theologiestudium unumgänglich. Denn viele theologische Probleme treten erst auf einem philosophischen Hintergrund so hervor, daß ihre Konturen für das Denken deutlich werden. Darum haben sich die beiden Autoren des vorliegenden Studienbuches darauf konzentriert, philosophische Zugänge zum theologischen Denken aufzuzeigen. Das Buch will Studentinnen und Studenten der Theologie ermuntern, die philosophischen Probleme ihres Studiums eigenständig zu bedenken. Im Mittelpunkt des Buches stehen sowohl „großer Denker“ als auch „Schlüsseltexte“ der Philosophie. Zwar wendet sich dieses Buch zunächst an Studierende der protestantischen Theologie, es dürfte aber auch für katholische Studenten und Studentinnen nützlich sein, weil für diese ähnliche Probleme existieren. Wenn nicht alles täuscht, gibt es nämlich auch in der katholischen Theologie einer gewisse Animosität gegen die Philosophie.

Aus den 14 Kapitel des vorliegenden Buches möchte ich einige herausgreifen. Im zweiten Kapitel (Platon: Diese Welt ist nicht unsere Heimat, 34–54) wird die These durch zwei Argumente begründet. Das erste ist ethischer Natur. Platon glaubte, daß wir den Folgen des Bösen, das wir tun, nicht schon entgangen sind, wenn wir der Strafe in diesem Leben entrinnen. Gerechtigkeit ist für Platon die elementare Grundlage der Wirklichkeit. Deshalb wird die Seele nach dem Tode vor ein Gericht gestellt. Wir werden belohnt oder bestraft, je nachdem, wie wir gelebt haben. Ein weiteres Argument für

den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele ist der Grundsatz griechischen Denkens, daß Gleiches nur durch Gleiches erkannt wird. Weil wir die Ideen erkennen, sind wir ihnen wesensmäßig verwandt und haben demnach etwas mit ihrer bleibenden und unveränderlichen Natur gemeinsam. Wie die Ideen unsterblich sind, so ist es auch die menschliche Seele. – Im *dritten* Kapitel (Plotin: Transzendenz, Immanenz, Emanation und Ekstase, 55–81) geht es vor allem um die Transzendenz des Einen und des Guten. Für Plotin ist das Eine als das Gute jenseits des Denkens. Das Eine und das Gute (also die göttliche Realität) können vom (menschlichen) Intellekt nur partiell erkannt werden. Dies deshalb, weil die *innere göttliche Fülle*, für uns unerkennbar ist. Gott ist zwar Ursprung aller Wirklichkeit, aber er ist mehr als nur Ursprung aller Wirklichkeit. – Im *fünften* Kapitel (Aristoteles: Der metaphysische Hintergrund der Scholastik, 94–130) wird aufgezeigt, wie es zur Bedeutung von Aristoteles kam. Im Jahre 1255 beschloß die Fakultät der Artes liberales in Paris einen neuen Studienplan. Dieser Plan verlangte das Studium aller bekannten Werke des Aristoteles. Damit wurde das Werk dieses griechischen Denkers zur Grundlage der universitären Ausbildung. Von besonderen Bedeutung wurde die Metaphysik des Aristoteles. Die Schrift ist das berühmteste, aber auch das schwierigste und problemreichste Werk des Aristoteles. Es umfaßt 14 Bücher, die kein geschlossenes Ganzes bilden, sondern aus verschiedenen Traktaten bestehen.

Von Aristoteles springt das vorliegende Buch gleich zu Kant. (Kant: Transzendente Deduktion der reinen Verstandesbegriffe, 131–148). Diesem geht es vor allem um die Reichweite unserer Erkenntnis. Seine Grundfrage lautet: „Wie sind synthetische Sätze a priori möglich?“ Während analytische Sätze (Beispiel: Ein Dreieck hat drei Ecken) keine zusätzlichen Erkenntnisse bringen, geht in synthetischen Sätzen a priori (Beispiel: Jedes Dreieck hat die Winkelsumme von 180 Grad) der Prädikatsbegriff über den Subjektsbegriff hinaus. Von Bedeutung ist dies vor allem für das metaphysische Kausalitätsprinzip (*Omne ens contingens est causatum*); und dieses wiederum ist wichtig für die Gottesbeweise. – Von Bedeutung für die Religion ist nach Kant vor allem Hegel (Hegel: Dreieinigkeit und absolute Religion, 193–205). In seinen Vorlesungen über die Philosophie der Religion deutet Hegel die (göttliche) Trinität als einen dreistufigen Prozeß: 1. Gott ist in seiner Ewigkeit vor der Erschaffung der Welt (Reich des Vaters); 2. die Erschaffung der Welt ist ein Sichentäußern Gottes in das andere seiner selbst (Reich des Sohnes); 3. der heilige Geist ist in der weltweiten Gemeinde der Kirche (Reich des Geistes). – Auch Sören Kierkegaard (Kierkegaard: Angst und Sünde, 206–216) ist für die Theologie von Bedeutung, so z. B. in seinem Buch „Der Begriff Angst“. In diesem Werk analysiert Kierkegaard das existentielle Phänomen der Angst in engem Zusammenhang mit dem Problem der Sünde, wobei er (gegen Hegel) deren Schulcharakter heraushebt. Kierkegaards Ausgangspunkt ist der Begriff der Erbsünde. Dieser Begriff enthält eine Aporie: Sünde ist entweder meine Sünde (für die ich verantwortlich bin). Dann kann aber die Sünde nicht von außen kommen. Oder die Sünde kommt unausweichlich und von außen (sie wird also vererbt). Wie kann ich dann diese Sünde in meine individuelle Verantwortung übernehmen? – Diese wenigen Kostproben mögen genügen; sie können zeigen, daß es sich hier um ein nützliches Buch handelt.

R. SEBOTT S. J.

RECHTFERTIGUNG UND ERFAHRUNG. Für Gerhard Sauter zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von *Michael Baintker, Ernestpeter Maurer, Hinrich Stoevesandt, Hans G. Ulrich*. Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1995. 416 S.

Diese Festschrift handelt von dem, was Rechtfertigung und Erfahrung, welche die Hauptthemen von Sauters Arbeiten bilden, voneinander unterscheidet und miteinander verbindet. *Karl-Heinz zur Mühlen* untersucht das Hoffnungsverständnis Luthers in den Operationes in Ps. 5, 12 (11–24): Hoffnung nicht als Folge, sondern als Grund guter Werke. *Martin Seils* handelt vom Verhältnis zwischen „Einung“ und „Anrechnung“ der Christusgerechtigkeit nach Luthers Auslegung von Gal 2, 16 und 2, 20 (25–42); mit Recht vermutet er im Anschluß an Sauter, daß der Unterscheidung zwischen einem effektiven und einem bloß forensischen Rechtfertigungsverständnis völlig unzureichende Vorstellungen über Wort, Wirklichkeit und Wirksamkeit zugrunde liegen, „denen die Rechtfertigungslehre nicht unterworfen werden darf; statt dessen müßten sie an ihr ge-